

Deutsches Archiv

für

Erforschung des Mittelalters

Namens der

Monumenta Germaniae Historica

herausgegeben von

MARC-AEILKO ARIS

ENNO BÜNZ

MARTINA HARTMANN

CLAUDIA MÄRTL

72. Jahrgang

Heft 1

2016

BÖHLAU VERLAG KÖLN WEIMAR WIEN

Milo und die Münzen.

Ein Beitrag zur Diskussion um Milos Trierer Episkopat

VON

PATRICK BRETERNITZ

Am 4. November 751 beantwortete Papst Zacharias Bonifatius in einem langen Brief eine ganze Reihe von Fragen¹. Das Schreiben mit den Fragen, die der päpstliche Legat für Germanien zuvor nach Rom gesandt hatte, ist verloren². Nicht bei allen im Antwortschreiben angesprochenen Punkten gelingt es, allein aus der Antwort die Frage und das dahinterstehende Anliegen des Angelsachsen zu rekonstruieren. Dies gilt insbesondere für die Milo betreffende Frage, auf die der römische Oberhirte folgendermaßen antwortet:

Was aber Milo und seinesgleichen anbetrifft, die den Kirchen sehr viel schaden, so predige nach dem Wort des Apostels, ob gelegen oder ungelegen, sie sollen von einem so ruchlosen Treiben ablassen. Wenn sie Deinen Warnungen Folge leisten, so werden sie ihre Seelen retten, andernfalls werden sie selbst zugrunde gehen, in ihre Sünden verstrickt, Du aber, der recht predig[s]t, wirst Deinen Lohn nicht verlieren³.

Milos kirchenschädigendes Verhalten muss, folgt man den Worten des Papstes, typisch für eine ganze Gruppe von Personen im Frankenreich gewesen sein. Dass Milo als einziger namentlich erwähnt wird, deutet darauf hin, dass er sich in dieser Gruppe durch besondere Schändlichkeit ausgezeichnet haben muss. Vermutlich wurde er bereits im verlorenen Schreiben des Bonifatius als einziger mit Namen genannt. Umso bedauerlicher ist, dass der Brief nur so wenige Informationen über ihn preisgibt. Weder wird ausgeführt, wer Milo

1) JE 2291, hg. von Michael TANGL (MGH Epp. Sel. 1, 1916) ep. 87, S. 194–201.

2) Vgl. Michael TANGL, Studien zur Neuauflage der Bonifatius-Briefe (II. Teil), in: NA 41 (1919) S. 23–101, hier S. 56 Deperditum 28.

3) JE 2291, hg. von TANGL (wie Anm. 1) ep. 87, S. 198, Z. 24–29: *De Milone autem et eiusmodi similibus, qui ecclesiis Dei plurimum nocent, ut a tali nefario opere recedant, iuxta apostoli vocem oportune inportunae predica. Si adqueieverint ammonitionibus tuis, salvabunt animas suas; sin vero, ipsi peribunt obvoluti in peccatis suis, tu autem, qui recte predicas, non perdes mercedem tuam.* Übersetzung von Reinhold RAU, Briefe des Bonifatius (Freiherr-vom-Stein-Gedächtnisausgabe 4b, 32011) S. 299, Z. 8–13.

war und wo er welches Amt bekleidete, noch wird sein schädliches Verhalten näher beschrieben.

Eugen Ewig zeichnete 1954 unter Heranziehung jüngerer Quellen das Leben und den Lebenswandel Milos, des gleichzeitigen Bischofs von Reims und Trier nach⁴. Dieser berühmte „Milo et eius similes“ gewidmete Aufsatz sollte bis vor wenigen Jahren das in der Forschung verbreitete Bild von Bonifatius' Gegner prägen, bis Olaf Schneider dieses Bild in seiner 2010 veröffentlichten Dissertation radikal umstürzte⁵. Ermöglicht wurde die Neubewertung durch die sehr dünne Quellenlage. Neben der zitierten Passage aus dem Zachariasbrief berichtet keine zeitgenössische Schriftquelle über Milo. Die Information, dass er sowohl Bischof von Reims als auch von Trier gewesen sein soll, findet sich sogar erst bei Hinkmar von Reims⁶.

Hinkmars Denkschrift im Prozess Rothads von Soissons nimmt Schneider zum Anlass, den Fall Milo grundlegend aufzurollen. Bei seiner Untersuchung hält er sich strikt an die Chronologie der Quellen und versucht nachzuzeichnen, wie das Bild des „Tyranen auf zwei Bischofsstühlen“ vor allem im Reimser Umfeld des 9. Jahrhunderts konstruiert worden sei⁷. Dafür sei vor allem Hinkmar von Reims verantwortlich zu machen. Im 10. Jahrhundert habe sich das Bild Milos in Trierer Quellen abermals verändert⁸. Dies wirft die Frage auf, was von jenem bei Ewig und anderen beschriebenen, historischen Milo des 8. Jahrhunderts noch übrig bleibt⁹. Nach dem Urteil Schneiders ist das nicht viel:

Zu Beginn stand ein Adliger oder niederer Kleriker namens Milo im früheren 8. Jahrhundert, der die Trierer Bischofspfalz bzw. die bischöfliche Wirtschaft, das dortige episcopium verwaltete, das er vielleicht von Karl Martell übertragen bekommen hatte. Einigen Klerikern wie Bonifatius dürfte das nicht genehm gewesen sein, weshalb er beim Papst gegen ihn polemisierte, den Schaden für die Kirche betonte. Doch so viel Schaden scheint Milo nicht verursacht zu haben. Denn er sandte die amtierenden Trierer Bischöfe zusätzlich als Äbte nach Mettlach, ins Kloster seiner Familie. Milo gehörte

4) Vgl. Eugen EWIG, *Milo et eiusmodi similes*, in: *Sankt Bonifatius. Gedenkgabe zum zwölfhundertsten Todestag* (1954) S. 412–440 (Nachdruck in: *DERS., Spätantikes und fränkisches Gallien. Gesammelte Schriften* (1952–1973) 2, hg. von Hartmut ATSMÄ [Beihefte der Francia 3,2, 1979] S. 189–219). Die Identifizierung des Milo im Zachariasbrief als Bischof von Reims und Trier erfolgte bereits vor Ewig. Vgl. beispielsweise die Edition von TANGL (wie Anm. 1) S. 198 Anm. 2.

5) Vgl. Olaf SCHNEIDER, *Erzbischof Hinkmar und die Folgen. Der vierhundertjährige Weg historischer Erinnerungsbilder von Reims nach Trier* (Millennium-Studien 22, 2010).

6) Hinkmar von Reims, *Denkschrift im Prozeß Rothads von Soissons* frg. a c. 8, hg. von Ernst PERELS (MGH Epp. 8/1, 1939) S. 126, Z. 1 ff. Vgl. dazu SCHNEIDER, *Erzbischof* (wie Anm. 5) S. 88 ff.

7) Vgl. SCHNEIDER, *Erzbischof* (wie Anm. 5) S. 66–108.

8) Vgl. SCHNEIDER, *Erzbischof* (wie Anm. 5) S. 108.

9) Zur Rezeption des von Ewig konstruierten Milo-Bildes vgl. SCHNEIDER, *Erzbischof* (wie Anm. 5) S. 68 f.

einer bedeutenden Sippe an und stand in unmittelbarer Königsnähe. Er starb etwa in der Mitte der 750er Jahre und wurde in Mettlach bestattet, wo man sich seiner noch über 300 Jahre nach seinem Tod positiv erinnerte¹⁰. Die alte und die neue Forschungsmeinung über Milo könnten kaum weiter auseinanderliegen. Aus dem mächtigen, tyrannischen Kirchenschädling und Bischof mehrerer Bistümer wird ein harmloser Verwalter des Bischofsguts von Trier, der sich auch noch zugunsten der Kirche eingesetzt habe.

Schneiders Dekonstruktionen der Geschichtsbilder aus dem 9. und 10. Jahrhundert können hier nicht im Einzelnen diskutiert werden¹¹. Vielmehr soll in dieser Miszelle überprüft werden, ob ein Episkopat Milos wirklich auszuschließen ist. Zwar nennt die einzige zeitgenössische Schriftquelle kein Amt Milos. Der endgültige Beweis für diese neue Deutung wäre jedoch erst die Rekonstruktion ununterbrochener Bischofslisten des 8. Jahrhunderts ohne Milo, und zwar sowohl für Reims als auch für Trier. Solche Listen kann auch Schneider, wie er selbst einräumt, aufgrund der Quellenarmut der Zeit nicht erbringen¹².

Allein aus den wenigen Schriftquellen heraus lässt sich die Frage also nicht entscheiden. Abhilfe schaffen drei Silberdenare, auf denen ein Milo genannt ist. Die Lesung, Interpretation und Zuordnung der Münzen zu einem bestimmten Milo bereitete der Numismatik viel Kopfzerbrechen. Lange Zeit wurde eine Prägung durch Graf Milo von Narbonne favorisiert¹³. 2001 schließlich brachte Gert Hatz Milo von Trier ins Gespräch¹⁴. Im Folgenden sollen die Denare als mögliches Zeugnis für einen Trierer Episkopat Milos untersucht werden. Zuerst werden die Münzen kurz vorgestellt und die unterschiedlichen Lesungen diskutiert. Danach wird dargelegt, warum Graf Milo von Narbonne als Urhe-

10) SCHNEIDER, Erzbischof (wie Anm. 5) S. 388.

11) Die Diskussionswürdigkeit einzelner Analysen und Thesen Schneiders betonen die Rezensionen von Martina HARTMANN, in: *Sehepunkte* 10 (2010), Nr. 12 (<http://www.sehepunkte.de/2010/12/18206.html> [letzter Zugriff: 27.04.2016]) und Hans Hubert ANTON, in: *RHE* 106 (2011) S. 625–634, hier S. 626. Gegen die Einwände Schneiders wird an Milos Episkopat beispielsweise festgehalten von Andreas FISCHER, Karl Martell. *Der Beginn der karolingischen Herrschaft* (Urban-Taschenbücher 648, 2012) S. 56, 59, 142 ff. mit Anm. 12; Hans Hubert ANTON, *Regesten der Bischöfe und Erzbischöfe von Trier* 1,1: *Grundlegung der kirchlichen Organisation, die ersten Bischöfe – ihre Spiegelung in Zeugnissen von der Spätantike bis zum späteren Mittelalter* (Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde 83, 2015) S. 1004.

12) Vgl. SCHNEIDER, Erzbischof (wie Anm. 5) S. 27f.

13) Vgl. Georges DEPEYROT, *Le numéraire carolingien*. *Corpus des monnaies* (1993) S. 191 Nr. 686. Anders DERS., *Le numéraire carolingien*. *Corpus des monnaies* (Collection Moneta 77, 2008) S. 316 Nr. 686. Im Folgenden wird stets die dritte Auflage von 2008 zitiert.

14) Gert HATZ, *Der Münzfund vom Goting-Kliff/ Föhr* (Numismatische Studien 14, 2001) S. 14 Nr. 10. Zum Fund vgl. bereits DERS., *Finds of English medieval coins in Schleswig-Holstein*, in: *Studies in Numismatic Method presented to Philip Grierson*, hg. von Christopher N.L. BROOKE u.a. (1983) S. 205–224, hier S. 214 Nr. 3.

ber der Münzen unwahrscheinlich ist. Im nächsten Schritt kann die Prägestätte Trier wahrscheinlich gemacht werden. Abschließend sollen die Konsequenzen dieser Überlegungen für die Frage nach dem Amt Milos bewertet werden.

Die Münzen

Zwei der drei Milo-Münzen sind seit dem 19. Jahrhundert bekannt und werden heute in Berlin¹⁵ (Abb. 1) und Paris¹⁶ (Abb. 2) aufbewahrt. Die dritte wurde erst im letzten Viertel des 20. Jahrhunderts am Goting-Kliff auf der Nordseeinsel Föhr gefunden (Abb. 3)¹⁷. Leider sind nur bei dieser letzten Münze der Fundort und vor allem der Fundkontext bekannt. Daher sind diese Münze und der dazugehörige Schatzfund für die Datierung von besonderer Bedeutung. Auch wenn die Münzen dieses Hortes am Strand – zunächst von Badegästen – gefunden wurden¹⁸, bedeutet dies nicht, dass sie auch am Strand vergraben worden waren¹⁹. Bis zur zweiten Marcellusflut, deren genaue Datierung im

15) Münzkabinett der Staatlichen Museen zu Berlin, Objektnummer 18200853. Gewicht 1,15 g. Durchmesser 12 mm. Zuvor befand sich der Denar von 1885–1911 im Besitz von Philipp la Renotière de Ferrary, der ihn von Ernest Gariel erworben hatte. Hier verliert sich die Spur. Sowohl der Fundort als auch die Umstände (Schatz- oder Einzelfund) sind unbekannt. Es stehen also keinerlei zusätzliche Informationen zur Verfügung, die die chronologische und geographische Einordnung der Münze erleichtern könnten. Vgl. Staatliche Museen zu Berlin, Der Interaktive Katalog des Münzkabinetts, Objekt 18200853 (<http://ww2.smb.museum/ikmk/object.php?id=18200853> [letzter Zugriff: 27.04.2016]).

16) Paris, Bibliothèque nationale de France, Cabinet des Médailles MER-2926 (ehemals PF 908/1). Gewicht 0,95 g. Durchmesser 12 mm. Vgl. Bibliothèque nationale de France, Catalogue général, MER-2926 (<http://gallica.bnf.fr/ark:/12148/btv1b0459141w> [letzter Zugriff: 27.04.2016]). Zur ihrer Provenienz vgl. die Angaben bei Egon FELDER, Lesen, interpretieren, interpretierende Lesungen, in: Die Merowingischen Monetarmünzen als Quelle zum Verständnis des 7. Jahrhunderts in Gallien, hg. von Jörg JARNUT / Jürgen STROTHMANN (Mittelalterstudien 27, 2013) S. 491–510, hier S. 493 mit Anm. 3, der sich auf einen an ihn gerichteten Brief Jean Lafauries vom 16. Januar 1990 beruft, dass die Bibliothèque nationale die Münze 1848 aus der Sammlung Rousseau erworben habe. Der Denar fehlt jedoch seltsamerweise in der Beschreibung dieser Sammlung durch Adrien DE LONGPÉRIER, Notice des monnaies françaises composant la collection de M. J. Rousseau accompagnée d'indications historiques et géographiques (1847). Auch bei der Pariser Münze sind also Fundort und -umstände unbekannt.

17) HATZ, Münzfund (wie Anm. 14) S. 10 Nr. 14. Gewicht 1,23 g. Durchmesser 12,7 mm.

18) Vgl. HATZ, Münzfund (wie Anm. 14) S. 7.

19) Anders David Michael METCALF / Wybrand OP DEN VELDE, The Monetary Economy of the Netherlands, c. 690 – c. 760 and the Trade with England. A Study of the 'Porcupine' Sceattas of Series E 1 (Jaarboek voor Munt- en Penningkunde 96, 2009) S. 140.

14. Jahrhundert (vermutlich 1362) umstritten ist, gehörte Föhr zum Festland, lag aber natürlich trotzdem nahe am Meer²⁰.

Hatz weist darauf hin, dass die Föhrer Münze mit 1,23 g Gewicht ziemlich genau dem durch die Reform Pippins festgelegten Normgewicht (1,24 g) entspreche, und vermutet daher, dass sie aus der Zeit um die Reform herum stammen könne²¹. Dieser Schluss ist jedoch nicht zulässig. Denn Hatz' Beobachtung trifft auf die Berliner Münze und selbst auf die stempelgleiche Pariser Münze nicht zu. Hinzu kommt, dass das Gewicht der Rohlinge nicht al pezzo, sondern al pondo justiert wurde²². Nur im Durchschnitt sollen sie also im Falle der Münzreform Pippins das Normgewicht von 1,24 g erreichen. Das Gewicht der hergestellten Münzen schwankte naturbedingt schon bei der Herstellung deutlich. Aus allen Zeiten der fränkischen Silbermünzprägung lassen sich daher Denare mit einem zum Normgewicht Pippins passenden Gewicht anführen²³.

Die Zusammensetzung des Schatzfundes ist sehr aufschlussreich. Die Milo-Münze ist die jüngste des gesamten Hortes und schließt ihn ab. Prägungen der karolingischen Herrscher fehlen völlig. Bis auf die Milo-Münze besteht der Fund aus merowingischen Silberdenaren sowie angelsächsischen und vor allem friesischen Sceattas²⁴. Deren Feindatierung ist nicht unproblematisch²⁵.

20) Vgl. Albert PANTEN, Die Nordfriesen im Mittelalter, (Geschichte Nordfrieslands 2, ³2004) S. 16 ff.

21) Vgl. HATZ, Münzfund (wie Anm. 14) S. 43. Zur Münzreform Pippins vgl. Pippini regis capitulare c. 5, hg. von Alfred BORETIUS, (MGH Capit. 1, 1883) S. 32, Z. 12 ff.: *De moneta constituimus, ut amplius non habeat in libra pensante nisi XXII solidos, et de ipsis XXII solidis monetarius accipiat solidum I, et illos alios domino cuius sunt reddat*. 1 Solidus sind 12 Denare. Als Pfund nimmt die Forschung in der Regel das römische Pfund von 327,45 g an. So ergibt sich ein Normgewicht von 1,24 g. Vgl. dazu Jean LAFAURIE, Numismatique. Des Mérovingiens aux Carolingiens. Les monnaies de Pépin le Bref, in: Francia 2 (1974) S. 26–48; René KLEIN, Die Münzreform Pippins, in: Hémecht 50 (1998) S. 223–228; Bernd KLUGE, Am Beginn des Mittelalters. Die Münzen des karolingischen Reiches 751 bis 814. Pippin, Karlmann, Karl der Große (Das Kabinett 15, 2014) S. 23 ff., 37; Patrick BRETERNITZ, Wann reformierte Pippin der Jüngere das fränkische Münzwesen?, in: Francia 43 (2016) S. 325–332 (im Druck).

22) Vgl. KLEIN, Münzreform (wie Anm. 21) S. 226 f.

23) Vgl. Georges DEPEYROT, Le numéraire mérovingien. L'âge du denier (Collection Moneta 22, 2001) S. 130 Nr. 5 (Lyon, um 700); KLUGE, Beginn (wie Anm. 21) S. 80 Nr. 254 (Karl der Große, 813–814); DEPEYROT, Numéraire carolingien (wie Anm. 13) S. 233 Nr. 417 (2. Exemplar aus Brüssel; Lothar I., ca. 819–822).

24) Die etablierte Terminologie stiftet hier Verwirrung. Alle Münzen sind Denare, auch wenn für die angelsächsischen und friesischen Denare der Zeit der etablierte, aber anachronistische Begriff Sceattas verwendet wird. Zu dieser Problematik vgl. Philip GRIERSON, La fonction sociale de la monnaie en Angleterre aux VII^e–VIII^e siècles, in: Moneta e scambi nell'alto medioevo (Settimane di studio del centro italiano di studi sull'alto medioevo 8, 1961) S. 341–362, hier S. 345 f.

25) Vgl. David Michael METCALF, Thrymsas and Sceattas in the Ashmolean Museum Oxford 1 (Royal Numismatic Society. Special Publication 27A, 1993) S. 1–9;

Dennoch lassen sich Aussagen über den Zeitpunkt der Vergrabung des Schatzes machen²⁶. Alle Münztypen, die auf Föhr gefunden wurden, sind bereits im ersten Viertel des 8. Jahrhunderts geprägt worden²⁷. Von einigen steht fest, dass sie schon im zweiten Viertel des Jahrhunderts nicht mehr hergestellt wurden²⁸. Ein beachtlicher Teil der Münztypen wurde über die gesamte erste Jahrhunderthälfte produziert²⁹. Aus diesen Beobachtungen ergibt sich, dass der Schatz allerfrühestens ab ca. 720 vergraben worden sein konnte³⁰. Da die Föhrer Porcupines (Sceattas, deren Aussehen an Stachelschweine erinnert) nach Hatz' Urteil aufgrund ihrer Heterogenität eher einen breiteren Prägezeitraum abdeckten und teilweise der Spätphase zuzurechnen seien³¹, wird man wohl – die Milo-Münze außenvorgelesen – davon ausgehen müssen, dass der Schatz im zweiten Viertel des 8. Jahrhunderts vergraben wurde. Gegen einen deutlich späteren Zeitpunkt spricht das Fehlen karolingischer Münzen.

Nur die Münzen aus Paris und vom Goting-Kliff gehen auf dasselbe Stempelpaar zurück³². Es sind also zwei verschiedene Stempelpaare bzw. Prägungen Milos überliefert, was auf eine gewisse Kontinuität und Dauer der Prägetätigkeit dieses Milo hinweist. Es herrscht darüber Einigkeit, dass auf der Vorderseite der Münzen MIL/O steht. Kontroverser sind die für die Rückseite vorgeschlagenen Lesungen und Deutungen³³. In alphabetischer Reihenfolge sind dies 1) D?TRE, 2) PRE, 3) PTRE, 4) TRE.

Lesung 1 (D?TRE) geht auf Jean Lafaurie zurück³⁴. Er unternimmt weder einen Versuch, die Abkürzung aufzulösen, noch begründet er seine Lesung. Da er selbst an anderer Stelle Lesung 3 vertrat und diese Lesung auch ansonsten nicht mehr aufgegriffen wurde, braucht diese Lösung des Problems nicht weiter verfolgt zu werden.

Wybrand OP DEN VELDE / Cornelis J.F. KLAASSEN, *Sceattas and Merovingian Deniers from Domburg and Westenschouwen* (Koninklijk Zeeuwsch Genootschap der Wetenschappen. Werken 15, 2004) S. 20 ff.; METCALF / OP DEN VELDE, *Monetary Economy* (wie Anm. 19) S. 125–143.

26) Die Milo-Münze, um deren Datierung es bei der Analyse des Kontextes geht, muss bei diesen Überlegungen zunächst außenvorbleiben.

27) Vgl. HATZ, Münzfund (wie Anm. 14) S. 10–34 Nr. 1–9, 11–87.

28) Vgl. HATZ, Münzfund (wie Anm. 14) S. 10 Nr. 1, S. 18–21 Nr. 30–35.

29) Vgl. HATZ, Münzfund (wie Anm. 14) S. 10 Nr. 2, S. 14–17 Nr. 11–29, S. 21–34 Nr. 36–87.

30) Der Zeitpunkt ergibt sich aus der relativen Datierung der Münzen Nr. 11–29.

31) Vgl. HATZ, Münzfund (wie Anm. 14) S. 33 f. Die Bedenken von David Michael METCALF, Rezension Hatz, in: *Numismatic Chronicle* 163 (2003) S. 420 f., hier S. 421, dass es sich auch um zwei gemeinsam gefundene Horte (einen früheren und einen späteren, der auch die Milo-Münze enthalte) handeln könnte, werden obsolet, wenn die Datierung der Milo-Münze auf um 755 aufgegeben wird.

32) Vgl. FELDER, Lesen (wie Anm. 16) S. 496.

33) An diesen Münzen zeigen sich besonders die methodischen Gefahren, wenn Lesen und Interpretieren als ein einziger Arbeitsschritt durchgeführt werden, vor denen FELDER, Lesen (wie Anm. 16) S. 491 f., warnt.

34) Vgl. LAFAURIE, *Numismatique* (wie Anm. 21) S. 48 fig. XV Anm. 2.

Lesung 2 (PRE) ist die älteste Interpretation und wird als *P(ippinus) RE(x)* aufgelöst³⁵. Problematisch an dieser Deutung ist, dass diese Abkürzung singular auf den Münzen Pippins wäre. Gängig sind vor allem die Legenden RP bzw. RXP für *Rex Pippinus* und RF bzw. RXF für *Rex Francorum*. Häufiger taucht auch eine Reihe weiterer Legenden wie DOM PIPI, DN PIPI, PIPI REX, PIPINUS auf³⁶. Es kann natürlich nicht völlig ausgeschlossen werden, dass es sich hier um einen singulären Beleg für den Titel *P(ippinus) RE(x)* auf Münzen handelt. Paläographisch spricht der Ansatz des Bogens weit rechts vom Schaft gegen die Lesung eines retrograden P.

Lesung 3 (PTRE) geht wie Lesung 1 auf Lafaurie zurück, der auch in diesem Fall keine Auflösung der Abkürzung bietet³⁷. Für Milo von Narbonne wurde bisher keine passende Auflösung gefunden. Anders sieht es bei Trier (= *TRE[veris]*) aus. Das P vor der Abkürzung des Stadtnamens steht höchstwahrscheinlich für Petrus, das Patrozinium der Trierer Bischofskirche³⁸. Es findet sich auf vielen Trierer Münzen aus der Zeit Pippins³⁹. Paläographisch spricht für diese PT-Ligatur mit retrogradem P, dass der Balken des T in einen Bogen übergeht, der bis zum Schaft des T geführt ist.

Die Lesung 4 (TRE) wurde erstmals von Maurice Prou vorgeschlagen⁴⁰. Gabriel Amardel, der zuvor ebenfalls die Lesung 2 vertreten hatte⁴¹, nahm den Vorschlag auf und schlug die Auflösung *TRE(ncianum)*, das heutige Traussee (Dép. Aude) vor⁴². Dieser kleine Ort mit heute rund 500 Einwohnern liegt

35) Vgl. Benjamin FILLON, *Lettres à M. Ch. Dugast-Matifeux sur quelques monnaies françaises inédites* (1853) S. 116 f.

36) Vgl. LAFAURIE, *Numismatique* (wie Anm. 21) S. 35; DEPEYROT, *Numéraire carolingien* (wie Anm. 13) S. 30 ff.

37) Vgl. FELDER, *Lesen* (wie Anm. 16) S. 493: „Auch J. Lafaurie bezweifelt in seinem Manuskript die Lesung P, sieht in dem Zeichen aber ein ‚monogramme PT (P retourné)‘ und fügt hinzu, ‚cette légende ne peut être qu’un nom d’atelier.‘“ Dem Verfasser war das berühmte, nie gedruckte Manuskript Lafauries nicht zugänglich. Es wird in der Pariser Bibliothèque nationale aufbewahrt (Rés. ms. 15007 PAR BN 4° [1–3]).

38) Vgl. Hans Hermann VÖLCKERS, *Karolingische Münzfunde der Frühzeit (751–800)*. Pippin, Karlmann, Karl der Große (I. und II. Münzperiode) (Abh. Göttingen. 3. F. 61, 1965) S. 66; Karl-Josef GILLES, *Die Trierer Münzprägung im frühen Mittelalter* (1982) S. 36.

39) Vgl. Raymond WEILLER, *Die Münzen von Trier I 1. Beschreibung der Münzen. 6. Jahrhundert – 1307* (Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde 30, 1988) S. 266–268 Nr. 15 ff. (PTREFER) S. 268 Nr. 18 (PTREFERI) S. 268 Nr. 19 (PTREFER; PT in Ligatur). Es ist jedoch auch eine Prägung ohne P vor dem Stadtnamen bekannt. Vgl. WEILLER, S. 268 f. Nr. 20 (TREFR).

40) Vgl. Maurice PROU, *Catalogue des monnaies françaises de la Bibliothèque nationale. Les monnaies carolingiennes* (1892) S. 115 f.

41) Vgl. Gabriel AMARDEL, *Numismatique de Narbonne au VIII^e siècle*, in: *Revue numismatique*. 4. Ser. 5 (1901) S. 210–224, hier S. 214 f. Nr. 8.

42) Vgl. Gabriel AMARDEL, *La première monnaie de Milon comte de Narbonne*, in: *Bulletin de la commission de Narbonne* 6 (1900) S. 381–390; DERS., *Le comte*

gute vier Kilometer südöstlich des ehemaligen Klosters Caunes in der ehemaligen Erzdiözese Narbonne. Hatz hingegen bringt *TRE(veris)* für Trier ins Spiel⁴³.

Dass es sich beim ersten Zeichen um ein T oder eine PT-Ligatur handeln muss, ist seit längerem Konsens der Forschung. Amardel kam in einer eigens für diese Münze durchgeführten paläographischen Studie zu dem Schluss, dass es sich um ein kursives T handeln müsse⁴⁴. Dieser Deutung schlossen sich Bernhard Bischoff und Egon Felder an, wobei letzterer die Lesung 3 nicht völlig ausschließen möchte⁴⁵. Die Lesungen 1 und 2 treffen mit großer Sicherheit nicht zu. Welche der beiden verbleibenden Lesungen (PTRE oder TRE) aus paläographischer Sicht der Vorzug zu geben ist, wagt der Verfasser nicht zu entscheiden⁴⁶.

Milo von Narbonne

Die Lesungen 2, 3 und 4 lassen sich mit Milo von Trier in Verbindung bringen. Graf Milo von Narbonne ist nur bei den Lesungen 2 und 4 möglich. Aus numismatischer Perspektive sind also beide Milos noch im Rennen. Aus der Perspektive des Historikers sprechen zwei Gesichtspunkte gegen eine Identifizierung mit Graf Milo von Narbonne: die Chronologie der Münzprägungen in dieser septimanischen Stadt und die Lebensdaten Milos selbst.

Zwischen 719 und 759 stand Narbonne unter muslimischer Herrschaft⁴⁷. In dieser Zeit wurden, wie zahlreiche Funde in der Umgebung Narbonnes be-

Milon, in: Bulletin de la commission archéologique de Narbonne 7 (1902) S. 1–30, hier S. 13 ff.

43) Vgl. Anm. 14.

44) Vgl. Gabriel AMARDEL, Le T cursif dans les inscriptions monétaires carolingiennes, in: Bulletin de la commission archéologique de Narbonne 8 (1904) S. 1–23.

45) Vgl. FELDER, Lesen (wie Anm. 16) S. 494 f.; Bernhard BISCHOFF, Mündliche Mitteilung an Egon Felder (vgl. FELDER, S. 495 Anm. 18). Von den drei von Felder vorgebrachten Vergleichsobjekten sieht das kursive T zumindest in einem Fall deutlich anders aus als das zu bestimmende Zeichen auf den Milo-Münzen. Vgl. FELDER, S. 492. Beim dritten Vergleichsstück (Berlin Objektnr. 18245076 [bei Felder fälschlich 18202625] handelt es sich nicht um eine lange, runde Querhaste, sondern um zwei in etwa im rechten Winkel zueinanderstehende Hasten, die den Schaft nicht berühren.

46) Die Quantität der Expertenurteile kann hier nicht die Waagschale in eine Richtung beeinflussen. Die Lesung TRE wird häufiger befürwortet als PTRE. Doch muss bedacht werden, dass es bis zu Hatz' These einer Zuordnung nach Trier keine plausible Auflösung für das P gegeben hatte.

47) Vgl. Philippe SÉNAC, Les Carolingiens et al-Andalus (VIII^e–IX^e siècles) (2002) S. 37–40; François CLÉMENT, La province arabe de Narbonne au VIII^e siècle, in: Histoire de l'islam et des musulmans en France du Moyen Âge à nos jours, hg. von Mohammed ARKOUN (2006) S. 48–54.

legen, arabische Münzen verwendet⁴⁸. Nach der karolingischen Eroberung 759 wurde noch unter Pippin die fränkische Münzprägung aufgenommen. Davon zeugen zwei Exemplare einer Prägung, die auf der Vorderseite mit der Legende *R(e)X F(rancorum)* auf den Frankenkönig verweist⁴⁹. Dass NR auf der Rückseite für Narbonne steht, wird durch den Fundort des zweiten Exemplars, Roquefort-des-Corbières (Dép. Aude) gute 25 Kilometer südlich der Stadt, bestätigt⁵⁰. Pippin hatte das fränkische Münzwesen grundlegend reformiert⁵¹. Vor allem das Aussehen der Münzen wandelte sich gegenüber der Merowingerzeit drastisch. Charakteristisch für die unter ihm geprägten Münzen ist, dass sie auf der einen Seite auf ihn und sein Königtum verweisen und auf der anderen Seite den Prägeort nennen. Pippin versuchte also das für mittelalterliche Verhältnisse „Massenmedium“ Münze⁵² gezielt zu nutzen, um seinen Anspruch auf das Königtum zu untermauern⁵³. Aus der Zeit Karls des Großen ist für Narbonne eine Prägung aus der zweiten Münzperiode (771–793/94) in zwei Exemplaren und eine aus der dritten Münzperiode (793/94–812) in 16 Exemplaren bekannt⁵⁴. In der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts lässt sich also eine kontinuierliche Münzprägung in Narbonne belegen. Allen bekannten Prägungen ist gemein, dass sie auf den fränkischen König verweisen und den auch an vielen anderen Prägestätten verwendeten Typen entsprechen.

In dieser Reihe ist eigentlich kein Platz für Emissionen, die Milo auf eigenen Namen veranstaltet hätte, zumal Narbonne erst unter fränkische Herrschaft geriet, als die Münzreform Pippins schon einige Jahre zurücklag. Eine andere Prägung mit Milos Namen auf der einen und dem Ortsnamen Narbonne auf der anderen Seite erwies sich als Fälschung des 19. Jahrhunderts⁵⁵. Als

48) Vgl. Marc PARVÉRIE, *La circulation des monnaies arabes en Aquitaine et Septimanie aux VIII^e–IX^e siècles*, in: *Aquitania* 23 (2007) S. 223–246, hier S. 238 f.

49) Vgl. DEPEYROT, *Numéraire carolingien* (wie Anm. 13) S. 316 Nr. 687.

50) Vgl. Pierre CRINON / Bernard CHWARTZ, *Un denier inédit de Pépin (751–768) frappé à Narbonne*, in: *Bulletin de la Société Française de Numismatique* 48 (1993) S. 696–699, hier S. 696 f.

51) Vgl. Anm. 21.

52) Vgl. Walter POHL, *Münzen als Identitätsträger*, in: *Monetarmünzen* (wie Anm. 16) S. 21–31, hier S. 23.

53) Vgl. Ildar H. GARIPZANOV, *The Symbolic Language of Authority in the Carolingian World (c. 751–877)* (Brill's Series on the Early Middle Ages 16, 2008) S. 120–123, 170 ff.

54) Vgl. DEPEYROT, *Numéraire carolingien* (wie Anm. 13) S. 317 Nr. 688 (Rs. N-R-B-O), Nr. 689 (Rs. NARBONA). Die Zuordnung nach Narbonne steht in beiden Fällen fest. Zur Einteilung der Münzperioden vgl. KLUGE, *Beginn* (wie Anm. 21) S. 36–40.

55) Vgl. DEPEYROT, *Numéraire carolingien* (wie Anm. 13) S. 316 Nr. 685; Philip GRIERSON / Mark BLACKBURN, *The Early Middle Ages (5th–10th centuries)* (Medieval European Coinage 1, 1986) S. 643 f. Nr. 1497. Auf der Rückseite wurde der Stempel der echten Narbonner Münzen aus der zweiten Münzperiode Karls des Großen imitiert.

mögliche Prägungen Milos von Narbonne stehen also nur noch die drei oben besprochenen Münzen zur Diskussion.

Sollte wider Erwarten für die Rückseite Lesung 2 (PRE) zutreffen, wären die Münzen während Pippins Herrschaft über Narbonne, also zwischen 759 und 768 geprägt worden. Dass Pippin Milo mit einem Privileg ausstattete, Münzen auf seinen eigenen Namen und den Königsnamen zu prägen, ist sehr unwahrscheinlich⁵⁶. Pippin nutzte die Münzen schon vorher gezielt als propagandistisches Medium, um seinen Anspruch auf die Königsherrschaft zu untermauern. Warum sollte er ausgerechnet eine Ausnahme davon in einem frisch eroberten Gebiet machen, in dem er seinen Herrschaftsanspruch eigentlich erst noch festigen musste? Vorstellbar wäre allenfalls noch, dass Milo sich selbst dieses Recht herausnahm. Die Tatsache, dass es sich um zwei verschiedene Stempelpaare handelt, zeigt auch, dass es sich bei den Milo-Münzen nicht um eine einmalige Ausnahme, sondern um ein länger andauerndes Phänomen handelt. In diesem Fall müsste erklärt werden, warum Pippin so wenig Kontrolle über Milo und Narbonne gehabt hätte.

Bei der Lesung 4 (TRE) lassen sich die Münzen auch nicht sicherer mit Milo von Narbonne in Verbindung bringen. Denn wenn TRE für *Trencianum* steht, stellt sich die Frage, warum Milo ausgerechnet in diesem kleinen Ort eine über einen längeren Zeitraum (mindestens zwei Stempelpaare) bestehende Münzstätte hätte einrichten sollen. Dabei ließe sich sogar eine mögliche, aber unsichere und nicht belegbare Verbindung zwischen Milo und Trausse herstellen. Denn für das Jahr 868 ist belegt, dass das Kloster Caunes von Quifred und seiner Frau Rikisinda einen Weinberg in Trausse erwarb⁵⁷. Ob das Kloster schon zuvor über Besitzungen in Trausse verfügte, ist zwar unbekannt, aber da es sich nicht um eine Schenkung, sondern um einen Kauf (möglicherweise zur Gebietsarrondierung) handelte, gar nicht so unwahrscheinlich. Diesem Kloster übertrug Milo die Villa Caunes, wie aus der Bestätigung Karls des Großen vom 20. Juli 794 bekannt ist⁵⁸. Beide Nachrichten zusammengekommen könnten

56) Es müsste erklärt werden, warum dann zeitgleich Münzen ohne Nennung des Königs in Narbonne produziert worden wären. Problematisch ist auch, dass nichts darauf hindeutet, dass Milo auch noch unter Karl dem Großen Münzen auf seinen Namen hätte prägen lassen. Würde dies bedeuten, dass ihm das Privileg wieder entzogen worden wäre? Aus der Zeit Pippins und Karls des Großen sind keine Münzprivilegien bekannt. Vgl. Peter VOLZ, Königliche Münzhoheit und Münzprivilegien im Karolingischen Reich und die Entwicklung in der sächsischen und fränkischen Zeit I. Die karolingische Zeit, in: *Jahrbuch für Numismatik und Geldgeschichte* 21 (1971) S. 157–186, hier S. 169 f. Zwar sind, wie Volz betont, Münzen an verschiedenen Orten geprägt worden. Doch heißt dies nicht, dass mit dem Recht, Münzen im Auftrag des Königs zu prägen, die Erlaubnis verbunden gewesen wäre, dies ohne Hinweis auf den König zu tun.

57) Vgl. Alphonse Jacques MAHUL, *Cartulaire et archives de communes de l'ancien diocèse et de l'arrondissement administratif de Carcassonne* 4 (1863) S. 70.

58) Vgl. MGH D Kar 178, hg. von Engelbert MÜHLBACHER (MGH DD Kar. 1, 1906) S. 240, Z. 31 ff.: *Similiter concessimus ei villa Caonas, sicuti Milo ad suum*

als Hinweis gewertet werden, dass sich Trausse vor der Übertragung der Villa Caunes im Besitz Milos befunden haben könnte. Sollte dies so sein, was nicht im geringsten beweisbar ist, ist aber noch lange nicht geklärt, warum Milo dort neben der Münzstätte in der befestigten Stadt Narbonne noch eine weitere Münzstätte hätte einrichten lassen sollen. Es ist also wenig wahrscheinlich, dass Milo während seiner Zeit als Graf von Narbonne in Trausse Münzen prägen ließ. Offenbar von Lokalpatriotismus getrieben verrennt sich Georges Amardel in die These, dass Milo die Münzen bereits vor der Eroberung Narbonnes (759) in Trausse prägen ließ⁵⁹. Dass Pippin auf den Münzen nicht genannt ist, wertet er als Zeichen der Unabhängigkeit Milos und sieht in Milo den „Chef des Wisigoths“ in der Gegend um Narbonne (ohne Narbonne selbst), also des Teils von Septimanien, der 752 noch nicht von Pippin annektiert worden sei⁶⁰. Auf eine sowohl von Pippin als auch von den Narbonne haltenden Muslimen unabhängige gotische Herrschaft in der Umgebung Narbonnes gibt es jedoch außer den Münzen, falls man Amardel folgen will, keinen einzigen Hinweis in den Quellen. Ganz im Gegenteil deuten die Quellen eher darauf hin, dass die Franken nach der Übergabe von Nîmes, Maguelone, Agde und Béziers direkt bis Narbonne vorrückten und mit der Belagerung begannen⁶¹.

Haben die bisherigen Überlegungen schon gezeigt, dass Milo als Münzherr kaum in Frage kommt, machen die wenigen Informationen über das Leben des Grafen von Narbonne die Identifizierung noch unwahrscheinlicher⁶². Am 20. Juli 794 wird er in der bereits angesprochenen Urkunde Karls des Großen erwähnt. Zu diesem Zeitpunkt muss Milo schon verstorben gewesen sein oder war zumindest nicht mehr in seinem Amt. Denn bereits am 5. Dezember 791

monasterium per suas litteras delegavit, cum omnibus appendiciis suis, quatenus melius delectet ipsis servis dei pro nobis vel stabilitatem regni nostri domini misericordia exorare. Eine Urkunde Gelasius' II. vom 20. Dezember 1118 berichtet zudem, dass Milo das Kloster Caunes auf Befehl Karls des Großen errichten ließ. Vgl. JL 6670. Gelasi II. *bullae de privilegiis monasterii Caunensis in dioecesi Narbonensi*, hg. von Étienne BALUZE, *Capitularia regum Francorum* 2 (1677) Sp. 1557.

59) Vgl. beispielsweise Gabriel AMARDEL, *Les derniers chefs des Goths de la Septimanie*, in: *Bulletin de la commission archéologique de Narbonne* 6 (1901) S. 572–583, hier S. 577 f. Zu Amardels Vorgehensweise vgl. das Urteil von Paul AEBISCHER, Roland. *Mythe ou personnage historique?*, in: *Revue belge de philologie et d'histoire* 43 (1965) S. 849–901, hier S. 891: „Belle chose vraiment, science admirable que la numismatique, surtout quand elle est maniée par une imagination méridionale! Au moyen de trois ou quatre deniers, Amardel réussit à reconstituer non seulement les grandes lignes, mais jusqu'aux détails de l'histoire de la Narbonnaise au début de l'époque carolingienne.“

60) Vgl. AMARDEL, *Chefs* (wie Anm. 59) S. 578–583.

61) Vgl. *Chronicon Moissiacense a. 752*, hg. von Georg Heinrich PERTZ, (MGH SS 1, 1826) S. 294, Z. 24 f.: *Ansemundus Gotus Nemauso civitatem, Magdalonam, Agathen, Biterris, Pippino regi Francorum tradidit. Ex eo die Franci Narbonam infestant.*

62) Eine Übersicht über die Quellenbelege bietet AMARDEL, *Comte* (wie Anm. 42) S. 1 ff.

wird in einer Urkunde ein Graf Magnarius von Narbonne erwähnt⁶³. Eben jene Urkunde nennt auch Milo selbst, der als *comes* titulierte wird⁶⁴. Darüber hinaus wird er in zeitgenössischen Quellen nur noch in dem placitum der missi Karls des Großen für Erzbischof Daniel von Narbonne vom 3. Juni 782 erwähnt⁶⁵. Der erste Nachweis für Milo von Narbonne ist somit mindestens 23 Jahre jünger als der späteste Zeitpunkt, an dem Milo als unabhängiger Herrscher hätte Münzen prägen lassen können⁶⁶. Pippins Tod lag zu diesem Zeitpunkt auch schon fast 14 Jahre zurück. Ob Milo schon unter Pippin ein Amt bekleidete, ist daher mehr als fraglich⁶⁷. Denn auch wenn aus den Quellen kein Vorgänger bekannt ist, muss dies nicht heißen, dass Milo der erste fränkische Graf Narbonnes war. Alles zusammengekommen kann Milo von Narbonne als Urheber der drei Silberdenare mit großer Sicherheit ausgeschlossen werden.

Milo von Trier

Im Vergleich zu Milo von Narbonne bereitet eine Identifizierung mit Milo von Trier keinerlei Probleme. Diese Zuordnung wäre sogar bei drei der vier vorgeschlagenen Lesungen möglich (Lesung 2, 3 und 4). Nicht nur aus paläographischer Sicht ist die Lesung PRE aber eher unwahrscheinlich. Da bei der Entscheidung zwischen Lesung 3 und 4 (PTRE bzw. TRE) weder Sicherheit noch Konsens zu erzielen sein wird, muss diese Frage offen bleiben und beide Möglichkeiten sind gleichberechtigt zu diskutieren.

Das P vor der Abkürzung des Stadtnamens steht höchstwahrscheinlich für Petrus, das Patrozinium der Trierer Bischofskirche. Es findet sich auf vielen Trierer Münzen aus der Zeit Pippins⁶⁸. Die Münzen sind also vom Bischof

63) Vgl. Claude DE VIC / Joseph VAISSÈTE, *Histoire générale de Languedoc avec des notes et les pièces justificatives* 2 (1875) Preuve Nr. 10, Sp. 57 f.: [...] *Magnario comis de Narbona* [...]. Zu dieser Urkunde vgl. André BONNERY, *Les origines du monastère Saint-Pierre et Saint-Paul de Caunes-Minervois*, in: *L'abbaye et le village de Caunes-Minervois* (Aude). *Archéologie et histoire*, hg. von Nelly POUSTHOMIS-DALLE / Dominique BAUDREU (*Archéologie du Midi médiéval. Supplément* 6, 2010) S. 33–36.

64) Vgl. DE VIC / VAISSÈTE, *Histoire* (wie Anm. 63) Preuve Nr. 10, Sp. 57 f.: [...] *Milonemque comitem* [...].

65) Vgl. DE VIC / VAISSÈTE, *Histoire* (wie Anm. 63) Preuve Nr. 6, Sp. 48: [...] *iste Milo comis* [...].

66) Dass die Münzen verschiedene Stempel haben, würde bedeuten, dass die Prägetätigkeit mindestens schon etwas vor 759 begonnen haben müsste.

67) Skeptisch, ob der unter Karl dem Großen bezeugte Graf von Narbonne mit dem Münzherrn dieser deutlich früheren Münzen identisch sein könne, zeigte sich bereits Ernest GABRIEL, *Les monnaies royales de France sous la race carolingienne* 2 (1884) S. 64.

68) Vgl. Anm. 38 f.

und nicht mehr von Monetaren geprägt worden⁶⁹. Wenn diese Lesung zuträfe, wäre auf der Rückseite das Bistum Trier und auf der Vorderseite der Name des dortigen Bischofs genannt. Dies wäre der definitive Beweis, dass Milo Bischof von Trier war.

Bei der Lesung TRE entfielen der Bezug auf das Patrozinium, was zunächst keine Auswirkung auf die Zuweisung an Milo von Trier hätte. Auch in diesem Fall wäre es sinnvoll, die Münzen zwischen den Trierer Monetarmünzen und denjenigen auf Pippin anzusetzen und somit als frühen Beleg für eine Prägertätigkeit der Trierer Kirche zu betrachten. In dieser Frühphase, in der die Kirche erstmals Münzen prägte, musste eine Form der Gestaltung und Repräsentation erst gefunden werden. Das P als Hinweis auf das Patrozinium wäre erst nach mindestens zwei Prägungen mit TRE hinzugekommen. Auch hätte sich die Gestaltung des Stadtnamens gewandelt. Aber auch bei den Trierer Münzen mit Bezug auf Pippin kam es zwischen den verschiedenen Stempeln zu Varianz.

Fazit

Wie gezeigt werden konnte, ist Graf Milo von Narbonne als Münzherr auszuschließen. Mit guten Gründen jedoch können die zwei Prägungen in drei Exemplaren Milo von Trier zugeschrieben werden. Einen Bezug zum Herrscher weisen die Münzen nicht auf. Doch wessen Name sollte dann auf die Trierer Münzen geprägt worden sein, wenn nicht der des Bischofs? Dass der Verwalter eines *episcopium* auf eigenen Namen Münzen für seinen Herrn, den Bischof prägte, ist wenig wahrscheinlich. Ein möglicher Präzedenzfall ist nicht belegt. Aus merowingischer Zeit gut belegt sind hingegen Prägungen von Bischöfen mit Bischofsnamen auf der einen und Ort bzw. Bischofssitz auf der anderen Seite⁷⁰. Die Milo-Münzen enthalten keinen Hinweis auf das Königtum Pippins oder zumindest seine Person. Dies würde dafür sprechen, dass sie vor der Münzreform Pippins geprägt worden sind. Auch der Fundkontext des Föhrer Exemplars spricht eher für einen früheren Prägezeitpunkt vor dem Dynastiewechsel⁷¹.

69) Bei den Monetarmünzen aus Trier steht konsequenterweise stets nur der Ortsname ohne P. Vgl. WEILLER, Münzen (wie Anm. 39) S. 259–266 Nr. 3–14.

70) Vgl. beispielsweise DEPEYROT, Numéraire mérovingien (wie Anm. 23) S. 54 Nr. 11 (Bf. Hugo von Paris, ca. 723–730), S. 130 Nr. 4 (Bf. Landebertus von Lyon (678–683/688), S. 130 f. Nr. 5 (Bf. Godinus von Lyon (683/688–701). Zu den genannten Personen vgl. Rolf GROSSE, Hugo, Bischof von Rouen, Bayeux, Paris († 730), in: Lex.MA 5 (1991), Sp. 168; Bernard DE VRÉGILLE, Les évêques de Lyon du IV^e au VIII^e siècle, in: Le diocèse de Lyon, hg. von Jacques GADILLE (Histoire des diocèses de France 16, 1983) S. 19–29, hier S. 29.

71) Für merowingerzeitlich werden die Münzen ebenfalls gehalten von DEPEYROT, Numéraire carolingien (wie Anm. 13) S. 316 Nr. 686. Aufgrund ihrer schlechten Datierbarkeit können die Münzen nicht dazu beitragen, den Episkopat Milos zeitlich näher zu fassen.

Milo war also zumindest Bischof in Trier⁷². In diesem Punkt widersprechen die numismatischen Quellen der Dekonstruktion Schneiders. Inwieweit das Milobild Hinkmars von Reims auch über diese simple Feststellung hinaus auf historischen Tatsachen beruht, steht auf einem anderen Blatt.



Abb. 1: Berlin, Münzkabinett, Objektnummer 18200853, Foto Reinhard Saczewski (Maßstab 3:1)



Abb. 2: Paris, Cabinet des Médailles, MER-2926 (PF 908/1), Foto Bibliothèque de France (Maßstab 3:1)

72) Die Reimser Münzen der Zeit erwähnen keinen Milo. Vgl. dazu Pierre CRINON, Reims (Marne, France). Corpus des monnaies mérovingiennes (Civitas, pagus, vicus sancti Remidii, ecclesia), in: *Revue belge de numismatique* 149 (2003) S. 59–150, hier S. 135–140; DERS., Le monnayage de Carloman (768–771). À propos d'un denier inédit de Reims, in: *Bulletin de la Société Française de Numismatique* (Dez. 2004) S. 246–249, hier S. 247 f.; DEPEYROT, Numéraire carolingien (wie Anm. 13) S. 360.



Abb. 3: Stiftung Schleswig-Holsteinische Landesmuseen Schloss Gottorf, Schleswig (Maßstab 3:1)